



# Ascherl und Brief



Folge 5

Mai 1988

40. Jahrgang



Auf halbem Wege zum Hainberggipfel

## Ein rechtes Wort zur rechten Zeit

Aus Anlaß des Sudetendeutschen Tages 1988, der vor wenigen Tagen in München stattfand, meldete sich ein kompetenter Vertreter unserer Volksgruppe zu Wort: Dr. Walter Becher, bis 1982 Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, legte, auf das geschichtliche Verhältnis zwischen Bayern und Böhmen eingehend, eine Arbeit vor, die auf großes Interesse stieß und sogar im „Münchner Merkur“, einer der großen Münchner Tageszeitungen, abgedruckt wurde.

Im Schlußteil seines Aufsatzes vermittelt der Autor nicht nur interessante Aspekte über das heutige Denken junger Tschechen und über weitgehend der Vergessenheit anheimfallende geschichtliche Zusammenhänge. Er sagt auch, was viele nicht wahrhaben wollen: daß die Sudetendeutschen keineswegs als Ballast in ihre neue Heimat eindringen, sondern als eine Volksgruppe, die einen wichtigen Anteil an deren heutigem Zustand für sich in Anspruch nehmen kann.

Dr. Walter Becher schreibt:

„Wer Böhmen hat, hat Europa“ — das bekannte Bismarckwort zielt auf die bannende Wirkung des Kesselraumes, in welchem West und Ost, Nord und Süd entweder einander gegenüberstehen oder verbindend begegnen. Damit letzteres möglich sei, mußte es ein Zweivölkerland werden. Nur dieses konnte eine Bindungswirkung im Vielvölkerraume erzielen.

Es gibt eine einzige Zeit, in der Böhmen wirklich glücklich war und einen einzigen großen Mann, der es glücklich

machte, weil er die damit verbundenen herrscherlichen Aufgaben erfüllte — Kaiser Karl IV. (1316—1378) — der „Vater des Vaterlandes“. Böhmen war damals halb und halb von Tschechen und Deutschen bewohnt. Das half ihm, der seiner přemyslidischen Mutterherkunft dankbar verbunden blieb, menschliche Brücken zu schlagen. Für ihn gilt die Feststellung Emil Franzls: „Jene Dynastie, der es gelang, die böhmische und die Kaiserkrone zu vereinen, konnte mehr als jede andere eine Mittelpunk-

rolle im Reiche spielen. Wie Karl IV. sie spielte, der ja mit der „Goldenen Bulle“ (1356) als Gesetzgeber und Friedensstifter auftrat, hat man anlässlich der 600jährigen Wiederkehr seines Todes 1978 mannigfach dokumentiert. Dem „europäischen Friedensfürsten“ gilt der „Europäische Karlspreis“ der Sudetendeutschen Landsmannschaft, welcher, 1957 gestiftet, der Zukunft unseres Erdteiles im Zeichen der Partnerschaft seiner Völker und Volksgruppen dienen will.

Die Alternative zur Partnerschaft waren und sind die Trennung des Landes, seine Usurpation durch raumübergreifende Mächte und die menschenrechtswidrige, von dem Unhold Edvard Beneš herbeigeführte Vertreibung. Ihr gilt die vor wenigen Tagen veröffentlichte Klage eines „Bambino di Praga“. Der junge tschechische Autor empfindet Qualen ob der Tragödie seines Landes. Warum?

„Weil die Sudetendeutschen bis heute existieren und, wie es heißt, manchmal über uns nachdenken. Weil die Orte, wo sie lebten, davon immer noch Zeugnis geben. Nicht einmal durch das, was sie dort geschaffen haben, vielmehr durch

die schockierende Verwüstung, zu der es nach ihrem Weggang kam. Und wenn ich dort zufällig einmal hinkomme, scheint es mir wie ein Stück unseres Vaterlandes, das uns irgend ein barbarischer Feind weggenommen und geplündert hat... Könnte nicht einmal die Situation eintreten, daß wir in Böhmen lieber mit den Sudetendeutschen als z. B. mit den Russen leben würden? ... Ich denke an die Sudetendeutschen, weil man über sie notorisch schweigt."

Der zunächst in der zu Paris erscheinenden Zeitschrift „Svedectvi“ veröffentlichte Artikel müßte zur Pflichtlektüre aller Emmissäre gemacht werden, die mit Rosen in den Händen nach Prag reisen. Sollte auch der Bayerische Ministerpräsident demnächst einer diesbezüglichen Einladung folgen, wäre noch vieles mehr zu beachten.

Bayern hat nach 1945 nicht nur das „Glück“ einer seine Substanz ergänzenden hochindustriellen Bewohnerschaft geerbt und diese dankenswerterweise unter den Mantel seiner Schirmherrschaft genommen. Es übernahm auch stellvertretend, einer Art „Translatio Bohemiae“ verpflichtet, die geopolitische Aufgabe Böhmens. Es ist heute nicht nur ein Bundesland neben den anderen, sondern eine ausstrahlende Mitte Europas. Wo immer Franz Josef Strauß heute auftritt, wird er nicht nur wegen seiner überragenden Persönlichkeit, sondern auch als Repräsentant dieser Mitte empfunden. Von Peking bis Moskau, von Washington bis Paris und London, von Warschau bis Budapest, Belgrad und Sofia weiß man: Hier tritt uns nicht ein Weltreisender im Amte, sondern der Exponent eines tief in der Geschichte wurzelnden politischen Gemeinwesens entgegen, den zu gewinnen oder anzuhören mehr als vieles andere lohnt.

Das aber verpflichtet auch in unserem Falle. Wenn er — was ich begrüßen würde — demnächst eine Reise nach Prag als erster Ministerpräsident des unmittelbaren Nachbarlandes unternimmt, sollte er frei und offen (und nicht nur hinter verschlossenen Türen) sagen, daß er auch der Schirmherr der Sudetendeutschen ist. Er sollte (vielleicht an die Ausführungen des „Bambino di Praga“ denkend) freiweg bemerken, daß eine wirkliche Aussöhnung zwischen Bayern und Böhmen nicht über deren Köpfe hinweg zu erzielen ist —, daß man sie nicht der Aussöhnung mit Frankreich gleichstellen könnte, weil letzteres ja keineswegs 3 1/2 Millionen Deutsche vertrieb, sondern sogar das Saarland freigegeben habe. Dieses und anderes mehr sollte meines Erachtens angesprochen werden, damit sich die Reise über die Lösung von Alltagsproblemen hinaus auch wirklich lohnt.

Die Tragödie Böhmens kann weder durch „notorisches Verschweigen“ der Sudetendeutschen noch durch die übliche Beschimpfung ihrer Pfingsttreffen als „Zusammenrottungen“ gemildert werden. Die Stationen ihrer Geschichte, die da und dort zu erwähnen waren, enden nicht mit dem Jahre 1988. Ihre Probleme bleiben offen. Sie sterben mit dem Tode der jeweiligen Akteure nicht aus. Man könnte vielmehr sagen: Die Gesetze eines zentralen Raumes holen ihre Akteure stets aufs neue heran, damit sie erkannt und erfüllt werden."

✧

*Der Verfasser dieses Beitrages gehörte von 1950 bis 1962 dem Bayerischen Landtag und von 1965 bis 1980 dem Deutschen Bundestag an. Der promovierte Volkswirt, 1912 in Karlsbad geboren, war von 1968 bis 1982 Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft.*

## Die Zeit um 1938 im Rückblick

Der Ascher Rundbrief beginnt in dieser Ausgabe mit einer Reihe von Beiträgen, die sich mit den Geschehnissen vor 50 Jahren befassen. Unser Landsmann Ernst Rubner, dem wir die Sammlung der Beiträge sowie das Vorwort verdanken, und der Rundbrief hoffen, damit auf das Interesse der Rundbrief-Leser zu stoßen.

### MARIANNE WINTERSTEINER Ein Buch — auch über Asch

1976 brachte der Orion-Heimreiter-Verlag ein Buch von Marianne Wintersteiner heraus, das für uns Ascher (und Sudetendeutsche) unter dem zeitgeschichtlich-politischen Aspekt interessant ist.

Der Ascher Rundbrief nutzt, im Hinblick auf die bevorstehende Rückerinnerung an das Jahr 1938, die Gelegenheit, das Lokalbezogene nachzudrucken; womit allerdings eine Akzentverschiebung stattfindet, die nicht den ganzen Intentionen der Autorin gerecht wird: wer über Asch hinaus die Erzählung („Ehe der Tag begann“) kennen will, muß das Buch lesen.

Man muß die Autorin vom „Deutschen in Böhmen“ her zu verstehen suchen; vom „Wandervogel“, von den „Turnerbänden“ her. Sie ist Jahrgang 1920, war also zur Zeit der Handlung ein begeisterungsfähiger junger Mensch.

Und sie, in Mährisch-Schönberg gebürtig, zeigt auch auf, was uns in Asch

nicht selbstverständlich war: das Tür an Tür Wohnen mit Menschen eines anderen „Volks“.

Nationale Provokation, Nationalitätenhaß: Das irrwitzige Vexierspiel zwischen tatsächlicher „Bedrohung“ und eingebildeter (machen wir uns nichts vor: die Schwierigkeiten des Menschen verlagern sich am leichtesten auf das, was „anders“ ist als man selbst), die Bewußtseinsbildung am Feind-Modell zu studieren, wäre auch ein Gewinn dieses Buchs.

Wir sollten die vom Rundbrief gebrachten Textauszüge als eine Einführung (Rückführung unserer Gedanken) in die Probleme der Deutschen im Böhmen des zwanzigsten Jahrhunderts nehmen: die im Oktober vor fünfzig Jahren zum Anschluß an das Deutsche Reich geführt haben.

„Im Sommer des Jahres 1934 bekamen Primula (die Freundin) und ich eine Einladung des VDA (Verein der Auslandsdeutschen) — da erleben beide

— als „Auslandsdeutsche“ das „Reich“. Sie erleben auch, was man selbst als Ascher in Oberfranken erfahren konnte: daß man erstaunt gefragt wurde, warum man (als Böhme) „das Deutsche so gut beherrschte“.

Im elften Kapitel schließlich wird an die Erzählerin der Gedanke herangetragen, ob sie Zeit und Lust hätte, ein Führerinnenlager für Arbeitsdienstmädchen mitzumachen; und über Hirschberg führt dann ihr Weg nach Asch...

✧

Tagsüber hielten wir uns (in Wartenberg) in einem geheizten Barackenraum auf... Früher war er vom männlichen sudetendeutschen Arbeitsdienst benützt worden. Es lief ein Spruchband an der Decke entlang: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern...“ Im Lager wurde viel gesungen, Werkarbeiten gelehrt und Sport getrieben. Prominente Sudetendeutsche, Professoren und Abgeordnete, hielten Vorträge. Einer von ihnen, Ing. Lischka, verstand es besonders gut, unser Interesse zu wecken und zu fesseln.

Ing. Lischka war Bauer, er kam aus dem „Bund der Landwirte“ und war sudetendeutscher Abgeordneter.

Er war es vor allem, der uns verständlich machte, worum es im sudetendeutschen Arbeitsdienst gehen sollte: den meist armen sudetendeutschen Bergbauern, die ein viel schwereres und karger Leben führen mußten als die reichen tschechischen Bauern im Landesinneren, zu helfen.

Es sollten überall da Arbeitsdienstlager entstehen, wo Hilfe not tat, materielle, in Form von ehrlicher Arbeitsleistung und ideelle, durch Stärkung des Selbstbewußtseins der Gebirgsbauern. So sollte verhindert werden, daß deutsche Bauern dem Druck der Tschechisierung nachgebend, oft in der Hoffnung auf leichtere und ertragreichere Arbeit in den Fabriken, ihre Höfe aufgaben und an die „Národní jednota“ verkauften. Dieser Verein, der ja seine Führer bis in die armseligsten Bergnester ausstreckte, war immer auf dem Sprung, deutsches Besitztum mit Überpreisen aufzukaufen. Kein Häusleranwesen war ihm zu klein, kein Meierhof zu groß oder zu teuer. Das, was unserem Kulturverband ständig fehlte — das Geld — stand der Národní jednota, der großen tschechischen Gegenspielerin, in scheinbar unerschöpflicher Menge zur Verfügung. Es war ja Geld des Staates, das, welche Ironie, zu einem Drittel aus unseren eigenen Taschen floß, in Form von Steuergeldern nämlich.

Ing. Lischka zählte uns viele Beispiele auf. Dörfer, die innerhalb von drei, vier Jahren so stark von Tschechen unterwandert wurden, daß es sich lohnte, dort einen tschechischen Industriebetrieb anzusiedeln, der wieder weitere tschechische Familien anzog. Ganze Ortsteile, die rein tschechisch waren, entstanden, weil deutsche Bauern ihr Land, für viel Geld natürlich, als Bauplätze verkauften. Nach dem zwanzigjährigen Bestehen der Tschechoslowakei gab es fast kein deutsches Dorf mehr, in dem sich nicht wenigstens ein paar tschechische Familien angesiedelt hatten. Der Grund war sonnenklar — man wollte dem Ausland gegenüber

## Frühjahr 1938

Einige Daten zur verhärteten Situation zwischen Tschechen und Deutschen

28. März

Konrad Henlein und Karl Hermann Frank bei Hitler

April

die Tschechen erlassen Versammlungsverbot

24. April

Karlsbader Erklärung

21. Mai

Teilmobilmachung der Tschechen

22. Mai

Gemeindewahlen angesetzt —

In den frühen Morgenstunden des Wahlsonntags Georg Hofmann, Bauer aus Fonsau, und Niklas Böhm, Bauer aus Oberlohma, von tschechischer Staatspolizei erschossen.

(Bericht der Ascher Zeitung, über den Vorfall auf offener Straße, konfisziert)

25. Mai

Zum Politikum gewordene Trauerfeier für die Erschossenen in Eger.



„Senator Pfroggers Abschiedsworte an die beiden toten Bauern“.

Max Schuster, dessen Foto-Geschäft ursprünglich zwischen Drogerie Mehlhose und Peintbierer war, später etwa auf der Höhe des Schweifhauses, hat als „Aktuelle Bildserie II“ zwölf Originalfotos zum Preis von Kč 7,50 mit dem Titel: „Die letzte Fahrt der Toten von Eger“ herausgegeben. Verlegt von der Buchhandlung Scheider, ebenfalls Asch.

dokumentieren, daß es kein rein deutsches Siedlungsgebiet mehr gäbe. Denn noch immer lebten die Tschechen in der Furcht, daß sie, in Erfüllung des mit Amerika geschlossenen Vertrages, der die Grundlage unserer widerrechtlichen Einverleibung in die Tschechoslowakei bildete, uns eines Tages doch noch das Selbstbestimmungsrecht zubilligen müßten. Wie so eine Abstimmung ausfallen würde, das wußten sie genau. Deshalb diese fieberhaften Tschechisierungs- und Unterwanderungsbemühungen. Daß alle ihre Bemühungen letzten Endes doch umsonst waren, bewies freilich später die internationale Untersuchungskommission unter der Führung Lord Runcimans im Frühjahr 1938. Sie stellte fest, daß es sich bei dem sogenannten „Sudetenland“ um geschlossenes deutsches Siedlungsgebiet handelt, und daß man den Sudetendeutschen das Selbstbestimmungsrecht deshalb nicht länger vorenthalten dürfe. Die darauffolgende Abstimmung ergab eine 98-Prozent-Mehrheit für den Anschluß an das Reich. An dieser Stelle soll betont sein, daß dieser Treuebeweis zum deutschen Mutterland in jedem Falle erfolgt wäre, auch wenn z. B. der Kommunist Thälmann statt Adolf Hitler die Regierungsgewalt errungen hätte... So-

weit war es freilich noch nicht, als Ing. Lischka mit uns in jener Wartenberger Baracke saß.

Wir sollten nun diese Arbeitsdienstlager, die in alten Schulen, in Ausgedingehäusern und notfalls in Baracken untergebracht wurden, aufbauen helfen, den Mädchen, die sich freiwillig zur Hilfeleistung meldeten, mit Rat und Tat zur Hand gehen, selber mitanpacken und ihnen stets Vorbild sein...

Während einer Sportstunde verletzte ich mir mein Knie, bekam Bettruhe verordnet und lag nun mit Schmerzen und gelangweilt in unserem kalten Schlafzimmer.

Zufällig kam zu dieser Zeit Erika Penzel, unsere Verbandsmädführerin, die ich von einem Lehrgang in Asch her kannte, zu Besuch nach Wartenberg. Als sie von meinem Malheur erfuhr, erbot sie sich, mich mit nach Asch zu nehmen, wo ich in ihrem Elternhaus die vierzehn Tage Bettruhe hinter mich bringen könnte, und Arbeit fände sich für mich in Asch auch.

Ich nahm Abschied von den Kameradinnen und fuhr mit Erika los.

Erikas Eltern hatten in Asch eine große Villa. Ich lag in einem warmen,

hübschen Zimmer und schrieb, um mich nützlich zu machen, kleine Aufsätze für die Mädchenzeitschrift des Turnverbandes „Mädel komm mit“.

Sie gefielen dem Schriftleiter Oskar Lukas, und kurze Zeit später — ich war inzwischen gesund und konnte wieder laufen — überließ er mir ganz die Gestaltung der Hefte. Das machte mir viel Spaß. Ich war damals knapp achtzehn Jahre, und der Druckereibesitzer in Saaz, der die Hefte druckte, soll sich, wie Erika erzählte, gewundert haben, daß ich, „ein Schulumädel“, diese Hefte mache.

Er hätte sich noch mehr gewundert, wenn er gewußt hätte, daß alles, was er für das Heft druckte, Eigenbau war — der Brief aus Afrika ebenso wie die Erzählung eines Lappenjungen, und der Bericht über die Geysirs auf Island.

Ich tröstete mich mit Karl May und phantasierte munter und ohne Skrupel drauf los... Wird fortgesetzt

✱

Dich, Geist vom Höchsten, bitten wir!

Diese Pfingstpredigt wurde von Pfarrer Walter Eibich auf dem Sudetendeutschen Tag 1988 in München gehalten.

Liebe christliche Pfingstgemeinde!

Eingebettet in die große Gemeinschaft unserer sudetendeutschen Volksgruppe, die sich mit dem diesjährigen Sudetendeutschen Tag abermals in der Mannigfaltigkeit, aber auch in ihrer Geschlossenheit der Weltöffentlichkeit zum 39. Male präsentiert, feiern wir evangelischen Christen aus dem Sudetenland jetzt unseren Pfingstgottesdienst.

Dabei erinnern wir uns eines Wortes unseres Reformators Dr. Martin Luther, der einmal gesagt hat: „Für meine Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen.“

Und das möchten wir doch wohl auch? Unseren Mitmenschen in unserem Volke und speziell in unserer Volksgruppe dienen mit dem Besten, was wir haben. Dieses Beste kommt aber nicht von uns selber, nicht aus unseren körperlichen oder geistigen Anlagen; sondern das kommt von Gott!

Es ist sein Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht, der nach der Verheißung Jesu seinerzeit über die im Tempel zu Jerusalem versammelte Gemeinde kam und sie aus furchtsamen, zweifelnden und verzagten Menschen zu furchtlosen Bekennern und sich immer wieder selbst besiegenden Überwindern gemacht hat.

Man mag zum christlichen Glauben und zur Kirche stehen, wie man will. Es ist aber nicht zu leugnen, daß es seit dem ersten Pfingsten ein unübersehbares Heer von Frauen und Männern gegeben hat und auch heute noch gibt, deren Leben dadurch neu und sinnerfüllter geworden ist, daß Jesus Christus in ihnen zu leben und wirken begonnen hat. Und das eben ist die Wirkung des hl. Geistes!

Seine Worte, Gedanken und Taten sind für sie keine bloße Vergangenheit und damit nur noch Geschichte, höchstens noch zum wissenschaftlichen Forschungsgegenstand taugend, sondern sie sind

Geist und Leben für die Gegenwart und Zukunft.

Christus selbst wurde so zu ihrem inneren Leben und daraus erwuchs ihnen oft eine staunenswerte Produktivität und Phantasie, nämlich die Phantasie der Liebe, wie die Männer und Frauen der Inneren und Äußeren Mission aber auch Christen in allen Berufen und Ständen bewiesen haben.

Der hl. Geist hat ihnen eine Seelenkraft und -größe gegeben, die allen — oft auch den schwersten — Belastungen standgehalten hat und eine Freudigkeit zum Dienst und Einsatz für ihre Mitwelt, wie sie sonst kaum anzutreffen ist.

Die römisch-katholische Kirche hat viele von ihnen zu Heiligen erklärt und sogar Altäre und Kirchen für sie errichtet. Wir evangelischen können das so nicht; aber wir sollten solche Vorbilder und Beispiele lebendigen Glaubens dankbar annehmen und ihnen nachzueifern trachten.

Um das zu ermöglichen hat z. B. Jörg Erb ein zweibändiges Werk mit dem Titel „Die Wolke der Zeugen“ herausgebracht. Wir sollten gerade in solchen Büchern immer wieder einmal hineinschauen und daraus lernen, was ein rechter Christ alles vermag!

Es wird ja gerade in unserer gegenwärtigen Zeit die Erkenntnis immer stärker und allgemeiner, daß uns der technische und wissenschaftliche Fortschritt allein nichts hilft — eher viele, neue Gefahren mit sich bringt — wenn nicht die moralischen und sittlichen Kräfte der Menschen mitwachsen.

Die zahlreichen Konfliktherde in allen Teilen der Erde, die brutale Grausamkeit und menschenverachtende Kaltherzigkeit, mit der unschuldige Menschen gequält, dem Hungertode ausgeliefert, verachtet und unterdrückt werden, sind wohl ein klarer Beweis dafür, wieviel steinerne Menschenherzen es noch immer gibt.

Seit dem ersten Pfingstfest gibt es einen berechtigten und legitimen Glauben an den Menschen und eine begründete Hoffnung für den Menschen, weil es Jesus Christus, den Menschen- und Gottessohn gegeben hat und gibt, der um unsertwillen, um unseres ewigen Lebens und Heiles willen am Kreuz gelitten und aus dem Grabe auferstanden ist und uns durch die Gabe des hl. Geistes dessen gewiß macht.

Leider ist es immer noch zu wenigen der im öffentlichen Leben Tätigen bewußt, daß eine freiheitlich-demokratische Gesellschafts- und Staatsordnung, wie sie ja gerade auch von uns Sudetendeutschen für das geeinte, freie Europa angestrebt wird, nur dann gelingen und von Segen sein kann, wenn möglichst viele Glieder dieser Gesellschaft und Völker sich selbst gebieten können und sich vor einer letzten und höchsten Autorität verantwortlich fühlen.

Der hl. Geist als eine Gabe des Vaters im Himmel, durch den Sohn Jesus Christus vermittelt, verbannt aus unseren Herzen und unserem Denken alle jene Wünsche, Begierden und Leidenschaften, die uns so oft zum Feind unserer Mitmenschen machen, wie Neid, Geiz, übertriebener Ehrgeiz, Herrschsucht, Gel-

tungsbedürfnis, aber auch Minderwertigkeitskomplexe und Eitelkeit und er setzt stattdessen jene seelischen Kräfte, Tugenden und Gefühle in uns frei, die uns unseren Mitmenschen brüderlich verbinden: Liebe, Friedfertigkeit, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Sanftmut und Keuschheit.

So ausgerüstet hilft er uns dann aber auch in die Welt hineinzuwirken und durch Versöhnungsbereitschaft, Liebestat und das persönliche Beispiel eines gottgeheilten Lebens dem zerstörerischen und auflösenden Geist des Bösen zu widerstehen.

Dies gilt sowohl für jeden Einzelnen als auch für das Miteinanderleben von Völkern und Volksgruppen.

Daß dies in der Vergangenheit zwischen Tschechen und Deutschen nicht immer in diesem Geiste erfolgt ist, hat letzten Endes mit zu der Katastrophe von 1945/46 beigetragen.

Dies hat aber die „Gemeinschaft evangelischer Sudetendeutscher e. V.“ in unser aller Namen bereits im Jahre 1955 in Feuchtwangen als unser Versagen mit folgender Erklärung einbekannt:

„Wir sind bereit vor den Brüdern aus der Tschechoslowakei zu bekennen, daß wir im Blick auf die politischen Auseinandersetzungen der Vergangenheit den Geist unseres gemeinsamen Herrn Jesus Christus zu wenig bewährt haben im gegenseitigen Tragen, in der Entgiftung der nationalen Gegensätze und im Gemeinsamen Dienen.“

Umso schmerzlicher und enttäuschter haben uns daher die in letzter Zeit so stark verschärften Unterdrückungsmaßnahmen gegen katholische Christen in der CSSR, aber auch im Baltikum und gegen evangelische Christen in der DDR berührt.

Trotz aller geschichtlichen Gegenbeispiele sehen leider immer noch die führenden Kreise im kommunistisch-marxistischen Lager in der Gewährung völliger Glaubens- und Gewissensfreiheit eine Gefahr für ihr Gesellschaftssystem, statt zu erkennen, daß die von ihnen gebrauch-

ten und benutzten Menschen nur dann freudige und getreue Gefolgsleute sein können, wenn sie das Gefühl haben dürfen, in ihrem Gewissen und Denken frei entscheiden zu können.

Fragt ihr nun, was wir denn angesichts einer solchen Situation tun können, dann kann die Antwort für uns Christen doch nur lauten:

1. nicht ablassen in der ernsthaften und beständigen Fürbitte, daß Gott auch „drüben“ seinen hl. Geist immer mehr spürbar werden lasse.
2. Bei uns selber darauf sehen und stets darauf bedacht sein, daß wir unsere Freiheit, unseren Glauben und unsere demokratischen Rechte nicht mißbrauchen; sondern vielmehr zu einem überzeugenden Beweis wahrhaft menschlicher Verhältnisse werden lassen.
3. Daß wir jede erdenkliche materielle und geistige Hilfe unseren Brüdern und Schwestern nicht nur in der Dritten Welt, sondern eben auch in unserer Nachbarschaft, jenseits der Mauer zuteil werden lassen.

In der Heimat hatten wir, besonders in den Städten, große Gemeinden mit guten Predigern. Wir hatten gut beleumdete, private evangelische Volksschulen, zwei Diakonissen-Mutterhäuser und eine beachtliche Liebesarbeit.

Durch die Vertreibung wurden wir, die wir schon eine ausgesprochene Diasporakirche waren, noch mehr zerstreut und gehören nun den Kirchengemeinden in den jeweiligen Aufnahmeorten an.

Trotzdem müssen wir das kirchliche Heimaterbe bewahren, um es am neuen Ort fruchtbar werden zu lassen.

Wir sagten eingangs, daß wir unserem Volke mit dem Besten dienen wollten, was wir haben. Hoffentlich hat es jeder von euch erkannt und bejaht, daß dieses Beste der geistgewirkte Glaube an Jesus Christus ist, der uns die böse Welt überwinden läßt und für das Reich Gottes als eines wahren Friedensreiches öffnet.

Amen.

Dolf Köhler:

### Konrad Henlein würde 90

Ein Beitrag zur Bedeutung seiner Persönlichkeit

Aus Scheu vor übelwollenden Beurteilern unserer Geschichte haben es sowohl die Wissenschaftler wie auch seine Landsleute bisher weitgehend unterlassen, die Persönlichkeit Konrad Henleins in seiner Bedeutung für die Geschichte der Sudetendeutschen entsprechend zu würdigen. Wie immer man auch zu dieser Persönlichkeit stehen mag: Er befand sich mit 37 Jahren im Zenit einer Entwicklung, in der die Sudetenfrage das zentrale Problem einer weltweiten Öffentlichkeit war. Daß die Sudetendeutsche Partei am 19. Mai 1935 mit einem Schlag zur wählerstärksten Partei der Tschechoslowakei wurde und bei den letzten freien Gemeinde-Wahlen im Mai und Juni 1938 über 90 % aller sudetendeutschen Wähler erreichen konnte, kam indessen nicht von ungefähr.

Eine objektive Betrachtung der Ge-

schichte der Sudetendeutschen muß zunächst feststellen, daß Thomas G. Masaryk, als er im Dezember 1918 als „Präsident-Befreier“ in Prag einzog, mit den berühmten Worten: „Die von den Deutschen bewohnten böhmischen Gebiete sind und bleiben unsere. Ich wiederhole: wir haben diesen Staat erkämpft und die staatsrechtliche Stellung unserer Deutschen, die einst als Immigranten und Kolonisten hierher gekommen sind, ist damit ein für allemal festgelegt“ das Sudetendeutschtum zur Minderheit stempelte und in eine Opposition gegen den Staat trieb, die sich 20 Jahre später, im Wahlsieg der Henleinpartei manifestierte.

Henlein selbst wurde nicht als Politiker geboren. Er entstammt einer Familie, die in Maffersdorf bei Reichenberg ansässig war. Über die Handelsakademie und den Beruf als Bankbeamter führte ihn, nach schwerem Kriegseinsatz und Gefangenschaft, der Weg in den Turnverein seiner Heimatgemeinde. Von der Pike auf wurde er ein begeisterter Tur-

ner, Dietwart des genannten Vereins und des Turnbezirks Jeschken-Iser-Gau. Er widmete sich der theoretischen und praktischen Begründung eines modernen Turnertums.

Auf einer Studienreise in die Schweiz, die Mitglieder der Prager Gildenschaft unter der Leitung des nachmaligen Wiener Professors Walther Heinrich durchführten, wurde er von einem der Teilnehmer, *Dr. Benno Tins*, für die Übernahme der Turnwartstelle des größten sudetendeutschen Turnvereins Asch 1849 erworben. Henlein stellte sich dort im Jahre 1926 zur Wahl und wurde — mit 1 Stimme Mehrheit! — zum Vereinsturnwart gewählt. Asch wurde von diesem Zeitpunkt an, vor allem nach der Gründung der nachmals berühmten Turnschule, der Mittelpunkt der Erneuerungsbewegung des Sudetendeutschen Turnwesens. Es gipfelte in dem großen Saazer Verbandsturnfest im Juli 1933, das die Aufmerksamkeit der gesamten Öffentlichkeit auf sich zog.

Konrad Henlein galt von Stund an als die zentrale Figur der Sudetendeutschen Sammlungs-Bewegung. Nach Selbstauflösung der beiden deutschen nationalen Parteien, der DNSAP und der Nationalpartei im Herbst 1933 gründete er am 1. Oktober 1933 die Sudetendeutsche Heimatfront, die unter dem Namen Sudetendeutsche Partei den obenerwähnten Wahlsieg 1935 errang.

Henlein war ganz sicher kein Nationalsozialist. Als Gesinnungsgefährte der sudetendeutschen Jugendbewegung und des Kameradschaftsbundes bekannte er sich, insbesondere bei der Großkundgebung im Oktober 1934 in Böhmischem Leipa, aus ehrlicher Überzeugung zur Autonomie im tschechoslowakischen Staat. Es war der Unversöhnlichkeit der Prager Burg, vor allem des nachmaligen Präsidenten *Dr. Benesch*, zuzuschreiben, daß die ausgestreckte Hand von Prag nicht ergriffen und der Staat in eine wirklich zweite Schweiz umgewandelt wurde.

Die ablehnende Haltung der tschechischen Führung, die wachsende wirtschaftliche Not und der gigantische Machtanstieg *Adolf Hitlers* trieb die Partei *Konrad Henleins* erst in der zweiten Hälfte der 30er Jahre in die Hände der Politik dieses Mannes. Henlein, der vor dem 1. 10. 1938 eine Weltfigur war, wurde nunmehr als Gauleiter und Reichsstatthalter im Sudetenland einer von vielen Paladinen des Führers und Reichskanzlers. Aber nicht lange. Bereits im Jahre 1940 beschieden ihm *Himmler* und *Heydrich* in einer turbulenten Auseinandersetzung, daß er alle seine Gesinnungsfreunde aus der Gründungszeit der Sudetendeutschen Partei entlassen müsse und nur noch mit Erlaubnis dieser höchsten SS-Führer zu *Adolf Hitler* vordringen dürfe. Henlein war seit dieser Zeit ein politisch entmachteter Mann, der sich nach außen hin der Situation anpaßte, innerlich aber enttäuscht und seelisch gebrochen gewesen ist. Was die engsten Freunde aus den letzten Jahren seines Wirkens berichteten, wurde von dem Teplitzer Fürsten *Clary-Aldringen* („Geschichten eines alten Österreicher“, Verlag Ullstein 1977) bestätigt, den Henlein im Frühjahr 1945 mit der Bitte besuchte,

für ihn eine Verbindung zu den Alliierten herzustellen und dem der Gauleiter bedeutete, daß er betrogen und mißbraucht worden sei.

Im angeführten Buch heißt es dazu: „Noch heute glaube ich, daß diesem Manne Unrecht getan wurde. Er war nicht das, was man sich unter einem ‚Nationalhelden‘ vorstellt. Ein leidenschaftlicher Patriot wohl, aber ursprünglich maßvoll in seinen Ansichten und Zielen. Er hatte sich selber gemacht, war nicht von Leuten aus dem Reich gemacht worden. Er geriet dann in einen Strudel, den er in keiner Weise beherrschen konnte; scheinbar mächtig, in Wirklichkeit nahezu ohnmächtig, mußte er geschehen lassen, was er mißbilligte oder gar nicht übersehen konnte, bis er plötzlich vor dem bitteren Ende stand, um zuletzt noch ausgerechnet vor mir sein Schicksal mit erschütternden Worten zu zeichnen. Vielleicht hoffte er, ich würde sie der Nachwelt weitergeben.“

*Konrad Henlein* fuhr mit wenigen Getreuen am 8. Mai 1945 aus *Reichenberg* in Richtung *Karlsbad*. Von dort wollte er den US-Befehlshaber sprechen und diesen bitten, durch den Vormarsch der amerikanischen Truppen bis an die Ostgrenze Böhmens die Sicherheit der Bevölkerung zu gewährleisten. Nach Vorankündigung durch einen Parlamentär wurde er in *Elbogen* von einem hohen Offizier der US-Ortskommandantur empfangen und mit einer Eskorte (ein letztes Foto zeigt ihn zwischen US-Offizieren und Mannschaften vor dem Hotel „Weißes Roß“) nach *Eger* weitergeleitet.

*Theodor Christianus:*

## Steinpöhl - Gesicht eines Dorfes (VII)

Das Haus am *Finkenberg* war noch genau so wie in meiner *Bubenzeit*, nichts hatte sich geändert, der wackelige Stakeenzaun, die kleine Hundehütte, jetzt leer, der enge Vorbau und die Eingangstür nur angelehnt. In der Fremde träumte ich von diesem Haus mit seiner schönen Lage und seinem prächtigen Rundblick, malte ich mir doch aus, im Alter das Giebelzimmer für den Sommeraufenthalt auszubauen; das Haus gehörte Verwandten mütterlicherseits.

Tiefe Stille, nichts rührte sich auf mein Klopfen. Sachte öffnete ich die Wohnungstür; auf der Ofenbank saß regungslos ein kleiner, alter Mann, krummrückig von der Last des Lebens, nur mit den Augen nach mir schielend. Ich grüßte, sagte, wer ich sei, von wo ich komme und was ich wollte. Der Mann war schwerhörig und wir brauchten lange, uns etwas zu verständigen. Ich war müde und setzte mich auf die Ofenbank. Die alten Möbel standen geordnet im hellen Raum, der Fußboden blank gescheuert und die alte Uhr mit dem bleichen Gesicht und dem langen Drahtpendel hackte mahnend.

Ja, dort oben in dem *Berghaus* war sie einst, die schöne *Jugendgespielin*, die lebhaft *Frieda*, ein echtes *fränkisches Mäd*, hoch, schlank, schmalhüftig wie ein *Reh*, blauäugig, blond und immer heiter. Oft kam sie zu uns zum Spiel und scheute nicht den kilometerweiten

Dort weigerte sich der amerikanische General, ihn zu empfangen. Er wurde in einem Massenlager in den dortigen Premierwerken eingewiesen und anderntags mit einem Lkw-Transport nach *Pilsen* gebracht. Da die Gefängnisse in der Stadt bereits überfüllt waren, lud man ihn gegen Abend in einem Sammellager am Ortsrand der Stadt, auf dem Sportgelände einer Schule ab.

Als sein getreuer Begleiter, der schwerversehrte ehemalige *Ascher Turnschüler Hugo Umann*, von der Erkundung nach einer besseren Lagerstätte zurückkam, traf er auf ein Menschenknäuel und sah in der Mitte nur noch eine Decke voller Blut. Hier hätte sich „*Gauleiter Henlein* die *Pulsadern aufgeschnitten*“ wurde ihm gesagt. *Umann* ging in die nahegelegene Sanitätsstation, konnte dort aber nur noch den Kommandeur der Sanitätsabteilung hören, wie er die *Lagersoldaten* beschimpfte, weil diese den *Selbstmord Henleins* nicht verhindert hatten.

*Konrad Henlein* war weder ein *Diktator*, noch ein *Zwingherr*. Er gehörte zu jenen Figuren der sudetendeutschen Politik, die sich aus schlichten Anfängen zu großer Bedeutung entwickelten. Von ihm sind keinerlei persönliche Angriffe gegen politische Gegner bekannt. Er war überzeugt, für seine *Landsleute* das Beste zu tun. Deshalb haben wir keine Veranlassung, auf ihn *Steine* zu werfen und ihn zur *Unperson* zu erklären. Seiner noch lebenden Frau gehört vielmehr unsere Anteilnahme.

*Konrad Henlein* geb. 6. 5. 1898 in *Mafersdorf*, gest. 10. 5. 1945 in *Pilsen*.

Weg. Ich hatte sie gerne, die *Frieda*, mit dem schönen Namen. Beim *Spitz-Acker* winkte sie immer noch einmal mit ihren schlanken Armen, dann eilte sie. Und einmal, da geschah es, unsere *Kinderherzen* erbeben, als wir es hörten. Auf dem Heimweg, auf schmalem Pfad am *Waldrand*, fiel sie ein fremder Mann, ein *Wüstling* an. Sie riß sich los, ein *Wettlauf* den steilen Berg hinan, *Frieda* mit ihren *hurtigen Beinen* entkam; bewußtlos brach sie in der *Stube* zusammen. Nach wenigen Tagen trugen wir sie zu *Grabe*, gaben wir ihr das Geleit bis zu den zwei *Kastanienbäumen* am *Sorger Weg* und sangen ihr unser *Abschiedslied*: „Es ist bestimmt in *Gottes Rat*, daß man vom *Liebsten*, was man hat, muß scheiden ...“ (*Ernst Frh. v. Feuchtersleben* *Wien* 1806—49, *Felix Mendelssohn-Bartholdy* 1839).

Oben, halb am *Hang* mittagwärts, lag der schöne, kleine *Bergfriedhof*. Sachte öffnete ich das schwere eiserne *Gittertor*. Die Zeit hatte an den *Kreuzen*, an den *Aufschriften* genagt und *mancher Stein* neigte sich dem *Wetter*. Da ruhten sie, die vielen *Bekanntten*, die *fleißigen Frauen*, die *gütigen Mütter*, die *Weber*, *Handwerker* und *Bauern*. Auf einem *Stein* stand in *goldener Schrift*: „*Sieh, aue Beete* sind einsam, niemals gab es die *Rose*, außer in *Deinem Traum*.“ *Langsam* ging ich durch die *Reihen*. Da lag der *Vater* eines *Schulkameraden*, auf

den Tag genau wäre er hundert Jahre alt, der große, schlanke, fleißige Weber und Musicus mit dem schmalen Gesicht und der hohen Stirn, den forschenden Augen, ernst, seine Gedanken drängten immer in die Ferne, die Enge des Dörfchens drückte ihn, wortkarg. Und wenn er sprach, kamen ernste Worte über seine schmalen, blassen Lippen. Er hätte gerne eine andere Welt gewollt. Anders seine immer gültige Frau mit den freundlichen Augen, um das Haar das schwarze Tuch mit eingewebten leuchtenden Farben grüner Blätter und roter Blüten. Sie strahlte Wärme und Güte in den engen

Raum der Stube, die die harten, monotonen Schläge der Webeschützen von früh morgens bis spät abends einfiel. Manchmal stieg der Weber mit seinen langen Beinen aus dem Webstuhl, ging sachte zum breiten, dreiteiligen, braunen, mit Blüten und Blättern bemalten Schrank und holte seine Geliebte, die helle Geige hervor.

Er zupfte, horchte, stimmte, zupfte, dann legte er die Geige an seine Brust unter das schmale Kinn . . . leise, leise . . . ein Haydn . . . Nun ist alles verklungen.

(Wird fortgesetzt)

Herbert Braun:

## Lebenslinien eines Dorfes: Wernersreuth

Wunderlich, ein häufiger Name!

Der Rundbriefgründer Dr. Benno Tins ist ein populärer Mann. Ihn grüßten — etwa bei Heimattreffen — viel mehr Landsleute, als er seinerseits kennen konnte. „Wenn ich das Gefühl habe, den und den müßte ich aber doch eigentlich kennen, aber sein Name fällt mir nicht ein, dann probiere ich es auf gut Glück und sage: Ja, der Wunderlich! Denn mit diesem Namen treffe ich oft ins Schwarze“, erzählte er einmal schmunzelnd.

Tatsächlich, neben Künzel, Ludwig, Ploß beherrscht Wunderlich seitenweise die Adreßverzeichnisse unserer Heimat in Stadt und Land.

Und — so im Heimatbuch des Dr. Benno Tins Seite 51 nachzulesen — eine Bittschrift an den Kaiser Josef II. gegen dessen Plan, die Särge abzuschaffen, ist nicht weniger als achtmal mit dem Namenszug „Wunderlich“ unterzeichnet.

### Wernersreuther Wunderlich

Auch das Wernersreuther Einwohnerverzeichnis von 1906 führt zahlenmäßig die Wunderlich mit 11 Familien in der Spitzengruppe der Häufigkeit, nach Künzel (15 Eintragungen) und vor Fuchs mit 10 und Lederer mit 9 Nennungen.

Die Wunderlich aus Wernersreuth waren und sind aber auch tüchtige und angesehene Leute. Es ist nicht verwunderlich (um das naheliegende Wortspiel einmal anzuwenden), daß auch im Wernersreuther Heimatverein zwei besonders tüchtige Wunderlich mitwirken (von meinen lieben Schulkameradinnen und -kameraden einmal jetzt abgesehen). Will man die beiden unterscheiden und beim Vornamen rufen, ist es ein Schlag ins Wasser, denn beide heißen Max. Aber, so meint man, man hat ja auch noch Spitznamen. Denkste! Nun heißen beide „Schwedn-Max“.

Sie sind also gewiß von alters her alle miteinander verwandt. Bei den „Schwedn“ ganz nahe, aber auch zu der berühmten und alteingesessenen Bauernfamilie Wunderlich auf dem Salaberg Nr. 8 (vulgo „Paalas“) ergeben sich Verwandtschaftslinien.

Der dortige Andreas Wunderlich war lange Feuerwehrkommandant. Eine Anekdote davon wurde schon einmal — ein klein wenig anders — erzählt. Sie lautet:

Als einmal alle Feuerwehrvereine des Bezirks zu einem gemeinsamen Umzug antreten mußten, da war die Wernersreuther Linie nicht ganz gerade, weil zwei Feuerwehrmänner ihre Kartoffelbäuche herausreckten. „Diese Lumperei muß eine andere werden“, schrie der das Oberkommando führende Ascher Feuerwehrhauptmann.

„Aber Lumperei kann es bleiben“, rief Wunderlich für seine Mannen zurück, und allgemeine Heiterkeit war die Folge.

Die zwei Söhne des Andreas Wunderlich waren auch meine Schulkameraden. Der Jüngere kam durch ein tragisches Unglück Ende der vierziger Jahre ums Leben. Die Familien waren damals, von der allgemeinen Ausweisung verschont, noch daheim. Da spielten die Knaben in den verlassenen Steingrüner Steinbrüchen mit Rollwagen, deren einer den jungen Paalas-Buben erquetschte.

Der Ältere — Vornamen sollen deshalb vorsichtshalber ungenannt bleiben — saß zufällig in jenem bekannt gewordenen Eisenbahnzug, der am 10. Oktober 1951 die Grenze zur Bundesrepublik bei Wildenau durchbrach. Dazu meldet der Rundbrief vom 24. 1. 1953, daß vor einem Volksgerichtshof in Karlsbad wegen Vorbereitungen für diesen Coup ein Tscheche namens Silhak zum Tode, ein zweiter namens Bruch zu lebenslangem und mehrere weitere Angeklagte zu bis 25 Jahren verurteilt wurden.

Am 14. Oktober 1951 aber erzählte unser Wunderlich im Rundbrief selbst von seiner dramatischen „Ausreise“: Ein Gewährsmann hatte ihn in Bubenreuth bei Erlangen aufgespürt.

Doch davon im nächsten oder übernächsten Rundbrief.



von ALPA · 8490 CHAM/Bay.

## Erinnern Sie sich?

„Das Titelbild des April-Rundbriefs zeigt im Vordergrund die Papiermühle Stein — schon am Hange des Leitenberges. Im Hintergrund sind die Häuser von Grün sichtbar.“

Seite 48, oberes Bild: es zeigt Steinpöhl mit dem Finken- und dem Hungersberg. Zu erkennen ist das Wiedenfeld, die Sorg und im Hintergrund Elfhausen und der Schornstein der Firma Jäger (Pulvermüller), der gerade noch zwischen den Bäumen des Hainbergwaldes aus dem Aschtal heraufschaut. Der Kenner wird auch noch den Standort des Finkenberger Gasthauses und der Haltestelle des Zuges zu deuten wissen.

Seite 47 oberes Bild: Das Jagdhaus der Familie Fischer, das in den 30iger Jahren erbaut wurde und mitten im Pfaffenwald steht. Das Bild paßt zu dem Bericht von Th. Christianus „Gesicht eines Dorfes“, der von den Schönheiten des Waldes zu berichten weiß. Das Jagdhaus war durch einen befestigten Weg mit dem Gut Sorg verbunden. Es wurde am Ende des Krieges geplündert.

Seite 47 unteres Bild: Es zeigt das Forsthaus Heimmler im Ottenbachtal, nahe Neuberg, oberhalb des vielbesuchten Neuberger Schwimmbades. Früher stand dort der Schafstall des Neuberger Schloß-Unterteils.“

Otto Rödel, Lerchenstr. 5, 7314 Wernau



„Die Aufnahme im Rundbrief Folge 4, S. 48 ist vom Hainberg aus gemacht worden. Das Dörfchen im Tal zeigt Niederreuth (Oberdorf mit Glatzenberg) und den Bauernhöfen Gofler (3), Kropf, Keil, Heinrich, Huscher, Wunderlich und Lederer. Die rückwärtigen Felder und Wiesen gehörten zu diesen Anwesen. Sie zogen sich fast bis zur Landesgrenze gegen Gürth/Sachsen hin. Hinter dem gut sichtbaren Grenzwald verlief die Grenze gegen Sachsen, es lagen dort die Dörfer Gürth und Kleedorf. Die landwirtschaftlichen Grundstücke der Niederreuther Bergbauern waren immer vorbildlich in Ordnung gehalten. Wir gingen schon als Kinder gerne die zwei Wege, die nach Gürth führten. So manches Päckchen Tabak oder Salz u. dergl. wurde durch diese Wanderungen über die Grenze „gepascht“. Auch viele Schwammerlsucher fanden dort, was sie suchten und so mancher Ascher hat sich dann auf dem Heimweg in Niederreuth eine gute Brotzeit und ein — zwei „Halbe“ gegönnt. Auch der Weg „Zum Schimmel“ führte durch das auf dem Foto sichtbare Waldstück und so manches „Räuscherl“ wurde vom Schimmel in Richtung Niederreuth heimgetragen.“

Otto Adler, Annastr. 14, 8593 Tirschenreuth



„Das Bild im Februar-Rundbrief S. 17 zeigt das Niederreuther Gerichtshaus. Es stand im oberen Dorf, nahe der Elster auf einem Wall. Nach einer alten Überlieferung soll dort früher eine Wasserburg gestanden haben. Die letzten Bewohner auf dieser Wallinsel sollen zwei alte Edelfräulein gewesen sein, die nach Sachsgrün zogen.“

## Erinnern Sie sich?

Urkundlich ist bewiesen, daß schon ab 1464 die Herren von Reitzenstein in Niederreuth einen Rittersitz hatten. Nach 1500 ging Niederreuth mit der Gemeinde Oberreuth an die Herren von Feilitzsch auf Sachsgrün bei Regnitz-Losau über und diese verkauften 1534 an die Herren von Zedtwitz. Es ist nicht bekannt, wann dieser Rittersitz auf der Niederreuther Ringwallinsel verfiel. Später wurde darauf das Gerichtshaus erbaut.

Die Herren von Zedtwitz wurden mit Niederreuth und Oberreuth immer besonders belehnt und bestätigten den beiden Dörfern ihre eigene Gerichtsbarkeit, die noch lange aufrechterhalten wurde. Niederreuth hatte ein eigenes Hochgericht. Die Richtstätte lag am Galgenberg rechts am Wege nach Oberreuth. Um 1800 war dort noch ein Rest des Galgens zu sehen.

Der letzte Ortsrichter war Georg Adam Adler auf dem Anwesen Nr. 39 von 1791—1811. Dieser hatte nicht mehr zu richten, sondern nur noch Verordnungen bekanntzugeben und die Glocke zu läuten.

1876 wurde die Glocke vom Gerichtshaus auf das um ein Stockwerk erweiterte Schulhaus übertragen.

Ab 1871 wurde aus dem Gerichtshaus das Armenhaus der Gemeinde. In der Osterr.-Ungarischen Monarchie bestand noch das Heimatrecht, das besagte, daß in Not geratene Personen von ihrer zuständigen Heimatgemeinde unterstützt und Obdachlose im Armenhaus untergebracht werden mußten.

Nach der Vertreibung 1946 wurde das alte Gerichtshaus von den neuen Besitzern abgerissen.

☆

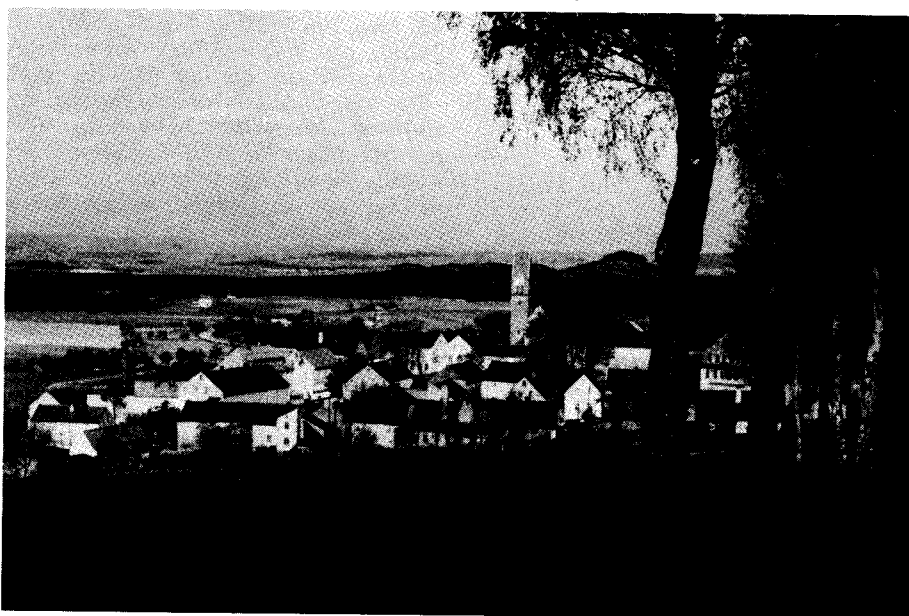


Der Einsender obigen Fotos schreibt: „Wer von unserer Generation lebt noch und erkennt uns wieder?“ Ein kleiner Hinweis: wir lebten in Asch in der „Neuen Welt“.

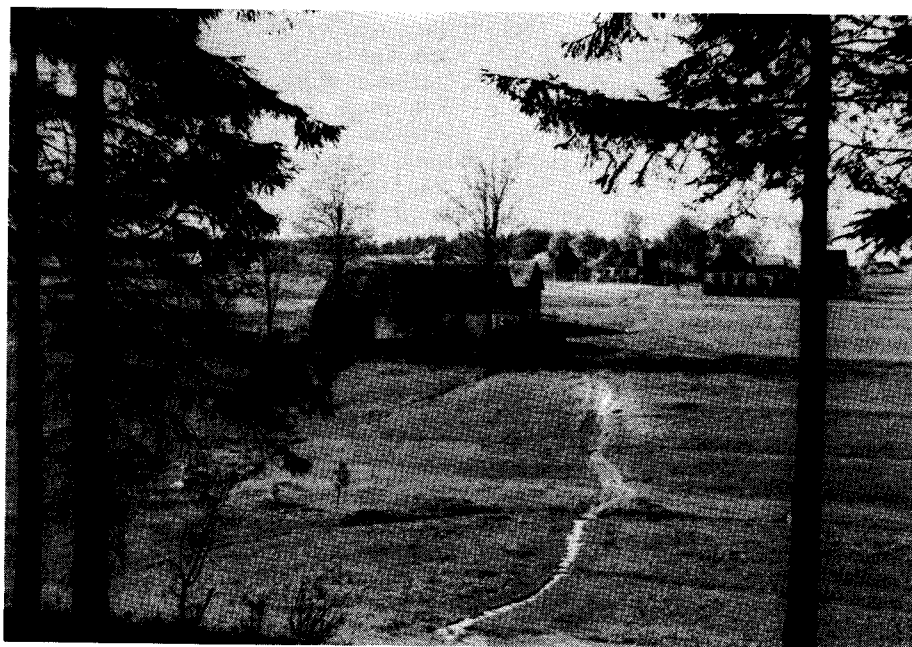
☆

Zum Schülerbild vom Stein S. 45, gehen dem Rundbrief noch folgende Namen zu:

Sitzend von links: Fischer, Nadwor-nitschek, Lanzenberger Heinz, Dierl Pepp, ?, Adler, ?, ?, Ott (?) ?, Bender Heinz. — 2. Reihe: ?, Moser Anton, Müller Willi, Löw, Linkenhöller, ?, Ploß (?), Lorenz, ?, ?. — 3. Reihe: ?, Belohradsky Erich, ?, Wagner Horst, ?, ?, Heinrich, ?, Weidl, Rubner Ernst, ?. — 4. Reihe: ?, ?, Werner Ernst, ?, Künzel, ?, ?, Laßmann (Erich ?), Zinner Heinz, Panzer Ernst, ?. — Lehrer Egelkraut.  
Ernst Rubner



Der Ascher Meisterfotograf Karl Dörfel fotografierte nicht nur seine Heimatstadt, sondern auch deren Umgebung. Der Rundbrief-Macher (er war zur Zeit der Vertreibung gerade elf Jahre alt) kann diese beiden Bilder leider nicht identifizieren. Können ihm die Rundbrief-Leser helfen und ihm mitteilen, was auf den beiden Aufnahmen zu sehen ist?



Gust Voit:

### Der Ascher Schützenplatz

Vor kurzem konnten die Rundbrief-Leser von der feierlichen Ingebrauchnahme der fertiggestellten Schießbahn beim Rehauer Schützenheim der Ascher Vogelschützen lesen. Da drängt sich zwangsläufig die Erinnerung an die Einrichtungen des Ascher bürgerlichen Schützenkorps in der alten Heimat auf.

Welche Ascher, ob Mann, Frau, Mädels Bursche oder Kind, kannten ihn nicht, den in der Stadtmitte zwischen der Hauptstraße und der Kegelgasse gelegenen Platz? Auf ihm tummelten sich während des traditionellen Ascher Vogelschießens viele tausend Festbesucher aus nah und fern, um teilzuhaben an dem Geschehen, das mit seinem einzigartigen Fluidum die Bewohner der Stadt und

ihrer Umgebung anzog.

Südlich des repräsentablen Schützenhauses, das in den zwanziger Jahren an der Straßenfront umgestaltet wurde, breitete sich ein Grundstückskomplex aus, den man in vier Bereiche unterteilen konnte: Den Eingang mit einer breiten Auffahrt, die Schießbahn, den Fest- und Sportplatz sowie den Biergarten.

Die Besucher des Vogelschießens hatten oftmals Mühe, auf den Schützenplatz zu gelangen. Dichtes Gedränge herrschte bereits vor dem großen, schmiedeeisernen Eingangstor, dessen Flügel jedoch fast das ganze Jahr über offen standen. Hatten sich die Besucher die Auffahrt, die von der Südfront des Schützenhauses und vom Biergarten begrenzt wurde, hinaufgeschoben, so stießen sie gerade-

wegs an die Schießhalle, von der aus die Schützen während des Festes auf den großen Holzvogel und auf Scheiben schossen, die am Ende der nach Westen zu gelegenen Schießbahn an einer hohen, die Anlage begrenzenden Mauer befestigt waren.

Während der übrigen Jahreszeit diente dieses Gebäude anderen Zwecken. In den zwanziger Jahren war dort, bis zum Umzug in die Bachgasse, das Zentral-Kino untergebracht. Es war noch Stummfilmzeit. Die technische Qualität der Filme erreichte keineswegs die der heutigen. Die Kinobesucher hatten nicht nur das Gefühl, als ob es auf der Filmleinwand regne, die Vorstellung wurde des öfteren unterbrochen, weil der Film gerissen war. Es dauerte meist eine Weile, bis der Operateur, der mit seinen großen Vorführapparaten in einem an den Kinosaal südwärts anschließenden Anbau saß, den Schaden behoben hatte. Dieser Anbau war durch eine Tür vom Schützenplatz her zugänglich. Wildwestfilme mit den Filmhelden Tom Mix und Rex Bell, Abenteuerfilme mit Harry Piel und Lustspiele mit dem dänischen Komikerpaar Pat und Patachon sorgten damals für ausverkaufte Vorstellungen.

Südwärts an die etwas tiefer liegende Schießbahn, durch Zaun und ein Stück Mauer getrennt, erstreckte sich die ebene Fläche des Festplatzes, der aber außerhalb der Vogelschußzeit anderen Zwecken diente. Vor allem wurde er als Spielfeld für die Ascher Fußballvereine benutzt. Bis zum Umzug auf den Gymnasiumsplatz spielte dort der DSV, danach trugen die Sportbrüder ihre Verbands- und Trainingsspiele aus. Den Platz begrenzte im Westen eine zur Kegelgasse hin errichtete Ziegelmauer, eine Fortsetzung, nur wesentlich niedriger, der die Schießbahn abschließende Mauer. In der Nordwestecke des Schützenplatzes befand sich eine aus Brettern und Latten zusammengezimmerte Toilettenanlage, zu der einige Stufen hinunterführten. Dieses Aborthäuschen wurde von der Jugend gern als Kletterobjekt benutzt. Ostwärts schloß jenes Stück Mauer an, das mit Gucklöchern versehen war, durch die man den großen Holzvogel beobachten konnte, wie er Tag für Tag mehr von seiner Zierde verlor, bis nur noch der Korpus übrig blieb. Wer ihn auch noch abschloß war Vogelkönig. Diese Mauer stürzte eines Tages nach heftigen Regengüssen in die Schießbahn hinein. Sie wurde nicht mehr aufgebaut. Eine Bretterwand ersetzte sie notdürftig.

Zwischen der westlichen Spielfeldgrenze und der das Grundstück abschließenden Mauer erhob sich eine Reihe von Lindenbäumen, die am Rande einer Böschung standen, die zur Mauer hin abfiel und vor ihr einen Graben bildete. Auf dieser Mauer war ein hohes Drahtnetz befestigt, das verhindern sollte, daß Bälle über die Mauer hinweg in die Kegelgasse flogen. Die Mauerkrone war mit dachartigen, etwa zehn bis fünfzehn Zentimeter dicken Granitplatten abgedeckt. Auch die den Mauerkranz um einen Meter überragenden Pfeiler waren mit einer quadratischen Granitplatte versehen. Am südlichen Ende dieser Ziegelmauer befand sich zwar eine eisenbe-

schlagene Holztür, sie wurde aber nur während der Vogelschußwoche aufgeschossen, um Festbesucher durchzulassen. Buben, die während der übrigen Zeit von der Kegelgasse her auf den Platz oder von diesem in die Kegelgasse hinüberwechseln wollten, hatten sich neben der Türe über die Mauer hinweg einen Zugang oder Ausgang geschaffen, indem sie aus der Ziegelmauer einige Stufen herausgeschlagen und das Drahtnetz ein Stück aufgebogen hatten, um durch das entstandene Loch hindurchschlüpfen zu können. Auch die Lindenbäume mit ihrem bis an die Mauer heranreichenden Geäst wurden dabei als Kletterhilfe benutzt.

Die Südgrenze des Schützenplatzes bildete ein Gartenzaun, der von etlichen Bäumen und einem Gewirr von Sträuchern begleitet wurde, hinter denen sich einige bis an die Parkgasse reichende Gärten und das Üblersche Grundstück mit einem Wohn- und Bürohaus ausbreiteten. Dieses bis an die Parkgasse und Kegelgasse reichende Grundstück war oftmals in die Spiele der Buben einbezogen, zumal im Herbst die Früchte eines großen Obstbaumes sehr begehrt waren und mittels Knütteln oder Steinen heruntergeworfen wurden. Zeigte sich an der Üblerschen Haustür eine Person, dann stob die Bubenschar in alle Winde auseinander.

Wenige Schritte hinter dem östlichen Fußballtor befand sich der aus Brettern zusammengesetzte Glückshafen, der während des Vogelschießens mit den Gegenständen vollgestopft war, die mit einem Glückslos gewonnen werden konnten. Hauptgewinn war meistens ein Fahrrad.

Hinter dem Glückshafen trennte ein aus Holz errichteter langgestreckter Pavillon den Sportplatz vom Biergarten. Da das Gebäude nach der Hauptstraße zu gemächlich abfiel, waren einige Terrassen angelegt worden. Zwischen schattenspendenden Kastanienbäumen konnten dort die Vogelschußbesucher an Tischen und Stühlen ihr Bier genießen, denn während dieser Woche befand sich in dem Pavillon ein Ausschank. Südlich an den Biergarten schloß der Musikpavillon an. Er bestand ebenfalls aus einer Holzkonstruktion und ruhte auf einem steinernen Sockel. Einige Stufen führten auf die mit einem Geländer umgebene Plattform, auf der während der Vogelschußwoche die Schützenkapelle Platz nahm und die Festbesucher mit konzertanten Weisen erfreute. In den übrigen Sommermonaten versuchten die Angerkinder über die um den Pavillon aufragenden Bäume auf dessen Dach zu gelangen. War das geglückt, dann sprangen sie auf das Dach des Bierpavillons, von dort auf den Glückshafen und von diesem zur Erde zurück. Ein solcher Höhenausflug erforderte einigen Mut und körperliche Geschicklichkeit. Nicht jeder Junge traute sich eine solche Klettertour zu. Aber andere reizte ein solch gefährvoller Weg umso mehr. Ihre Eltern durften das allerdings nicht erfahren. Sie hätten ihren Sprößlingen sonst die Hosen stramm gezogen.

Südlich des Musikpavillons und entlang des das Grundstück zur Hauptstraße hin abschließenden Zaunes ver-

blieb eine freie Fläche, durch die ein Fahrweg führte. Sie war während des Vogelschießens meist Schaubuden und Belustigungsgeschäften als Stellplatz zugewiesen. Der Schreiber dieser Zeilen, damals ein Schulbub, erinnert sich an ein besonders großes Belustigungsgeschäft, das vor der Pleite gestanden haben soll, sich in Asch aber wieder sanieren konnte. Über einen Rollteppich, den die meisten Besucher nur mit Hilfe des Schaustellerpersonals meistern konnten, gelangte man in die Höhe. Am Ende des rollenden Teppichs mußte ein Gitter überquert werden, aus dem Wind strömte, der vor allem den Damen mit weiten Röcken zu schaffen machte. Sie konnten die emporflatternden Kleidungsstücke nicht immer gleich zusammenraffen, weil die hilfsbereiten Schausteller sie an den Händen festhielten. Das war selbstverständlich beabsichtigt, damit die zahlreichen, vor dem Geschäft stauenden Zuschauer auch ihren Spaß haben konnten. Durch rollende Tonnen und bewegliche Treppen führte der Weg auf einen Turm, von dem eine Rutschbahn die Besucher wieder auf den Boden beförderte.

Sonntags spielten die Fußballmannschaften des Vereins „Sportbrüder“ auf dem Schützenplatz gegen Vereinsmannschaften aus anderen Orten. Dabei war die Spielfläche, die nicht mit Rasen eingesät war, keineswegs immer trocken. Hatte es geregnet, dann bildete sich knöcheltiefer Morast, in dem der Ball nur mühsam zu spielen war. Auf dem schlammigen und mit zahlreichen Pfützen übersäten Spielfeld wollte der Ball nicht richtig rollen. Die Spieler sahen bald aus, als ob sie ein Moorbad genommen hätten, aber der Spielfreude schien das keinen Abbruch zu tun. Den Torhüter der Sportbrüder schien ein solcher Platzzustand, auf dem heute keine Mannschaft mehr spielen würde, erst richtig zu freuen. Mit geradezu erkennbarer Lust warf er sich den gegnerischen Stürmern vor die Füße und nahm ihnen den Ball weg.

Spielten die Vereinsmannschaften nicht auf dem Platz, dann benutzten ihn Kinder und Jugendliche aus dem Angerviertel, um gleichfalls einem Fußball nachzujagen. War kein Ball vorhanden, dann begnügten sie sich mit allerlei Fangspielen, wozu auch die Pavillons, die Lindenbäume und die Mauer am westlichen Platzende erhalten mußten. Das aber paßte dem Schützenhausmeister Künzel weniger. Sobald er auf der Bildfläche, oftmals mit Hund, erschien, war bei den Rangen höchste Alarmstufe. Sie suchten, so schnell ihre Beine sie tragen konnten, das Weite.

Ab und zu gastierte ein Zirkus auf dem Schützenplatz. Den stattlichsten Wagenpark von ihnen hatte zweifellos der Zirkus Klucky. Als Zugmaschinen dienten dabei große Lokomobile. Sie wurden mit Dampf betrieben und waren nicht luftbereift. Die Laufflächen ihrer Räder bestanden, wie das ganze Fahrzeug, aus breitem Stahl. Ein solches Ungetüm befuhr einmal die Untere Kegelgasse, wobei auf der Gefällstrecke die Bremsen versagten. Kurz entschlossen lenkte der Fahrzeugführer sein Lokomobil durch einen Gartenzaun und



rammte ein Haus oberhalb der Druckerei Zäh. Am Fahrzeug entstand dadurch kaum Schaden, aber der Zaun war niedergewalzt und die Hausmauer wies ein großes Loch auf.

Eines Tages zog der angeblich stärkste Mann der Welt namens Ursus seine Schau auf dem Schützenplatz ab. Er ließ u. a. einen großen Stein auf seiner Brust zertrümmern, rammte mit bloßer Hand einen langen Nagel durch ein dickes Brett und hielt zwei Ochsen, die in entgegengesetzter Richtung zogen, an den Seilen fest.

Die Beschreibung des Schützenplatzes wäre unvollständig, wollte man nicht auch das stattliche Schützenhaus erwähnen. Das Gebäude, das eine Gastwirtschaft und einen Saal einschloß, diente nicht nur den Schützen als Vereinsheim, sondern zeitweise auch anderen Zwecken. Während der Weltkriege waren in dem Gebäude Lazarette eingerichtet. Bälle und andere Veranstaltungen zogen Publikum an. Nicht zuletzt werden sich die Tanzstundenabsolventen und deren Damen an die Zeit sorgloser Jugend erinnern. Bei der Vertreibung der Deutschen aus dem Kreise Asch hatten die neuen Machthaber dem Schützenhaus eine andere Verwendung zgedacht. Dort filzten tschechische Beamte das dürftige Ausweisungsgepäck, und manches Stück wurde von ihnen noch weggenommen.

## DER HEIMAT VERBUNDEN

### Organisationen, Heimatgruppen, Treffen Bericht vom Treffen der Ascher in Hadamar

Der 23. April 1988 war ein wunderschöner Tag für unser Treffen in Hadamar. Alle Freunde aus nah und fern haben sich wieder eingefunden. Aus dem Rheingau kamen die Ascher sogar mit einem Bus. Das war Spitze!

Lm. Ludwig und Lm. Vogler hatten mit ihren humorvollen Vorträgen wieder die Lacher auf ihrer Seite. Leider hat ein Mikrofon gefehlt. Trotzdem! Man mußte halt die Ohren ein wenig spitzen.

Nach dem Mittagessen konnte man wieder mit Freunden und Bekannten und endlich einmal wiedergesehenen alten Schulkameraden und -innen Erinnerungen austauschen.

Die Zeit verging sehr schnell dabei. Nun hatten unsere Kuchenbäckerinnen wieder einmal gezeigt, was sie können. Lauter Köstlichkeiten! Das konnte man an den reichlichen Spenden, die Lm. Schindler und Lm. Meta Pietsch (Künzel) und ich nach der Kuchenschlacht erbeten haben, erkennen. Manch einer hat sich den guten Kuchen was kosten lassen! 662.— DM haben wir bekommen. Nach einer Spende für die Wirtin! (wir haben ja für den Kuchen Geschirr gebraucht), blieben noch 620.— DM.

Diesen Betrag haben wir redlich geteilt: Ascher Hütte, Heimatverband, Heimatstube und dem Erhalt des Ascher Rundbriefes konnten wir je 155.— DM überweisen.

Auch dafür herzlichen Dank! Ebenso danken möchte ich den Helferinnen, die für einen reibungslosen Ablauf beim Kuchenbuffet gesorgt haben!

Leider geht alles im Leben viel zu schnell vorbei. An den vielen Zusagen „Nexts Goua kumma ma wieder“ kann man erkennen, daß das Treffen in Hadamar wieder erfolgreich war.

Leider konnte ich mich beim Aufbruch, der für mich immer viel zu schnell erfolgt, nicht so um alle kümmern wie ich es gerne getan hätte und ich möchte daher heute nochmal „Auf Wiedersehen, liebe Ascher“ sagen. Im nächsten Jahr wieder in der Stadthalle in Hadamar.

**Die Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth** schreibt uns von einer harmonisch verlaufenen Zusammenkunft am letzten April-Sonntag und hebt den außerordentlich guten Besuch hervor.

Neben interessanten Themen — wie etwa die Teilnahme am Sudd. Tag in München und die Fahrtmöglichkeit mit vier Bussen der SL Nürnberg — waren diesmal besonders viele Geburtstags-Jubilare zu beglückwünschen und auch zu beschenken und so herrschte eigentlich den ganzen Nachmittag Hochstimmung.

Es wurden für die kommenden Monate auch die Treffs vereinbart und diese werden vorsorglich auch gleich bekanntgegeben. So findet unsere nächste Zusammenkunft am 29. Mai nochmals im Gmeulokal statt. Im Juni starten wir anstatt des obligaten Nachmittags am 26. 6. mit den drei weiteren Heimatgruppen aus München, Hof und Ludwigsburg zur Sternfahrt nach Kelheim und Weltenburg. Damit wird der Gründung unserer Gmeu vor 35 Jahren einmal öffentlich Ausdruck verliehen und der Zusammenhalt aller unserer Zugehörigen aus den verschiedenen Regionen dokumentiert. Dieser Tagesausflug der genannten Heimatgruppen per Bus ins Altmühl- und Donautal soll und wird dem heurigen Heimattreffen keine Besucher-Einbuße verursachen, sondern es wird im Gegenteil im Gmeubereich verstärkt geworben für Rehau. Dadurch entfällt auch für uns Nürnberg-Fürther Landsleute die Zusammenkunft am 31. Juli abermals, damit ein jeder seiner Gesundheit und Situation entsprechend am Vogelschießen teilnehmen kann! Auch jenen Gmeufreunden, die Ende August zur Bergwander-Woche und zur Hauptversammlung der Sektion DAV Asch nach See und zur Ascher Hütte wollen, wird terminlich wieder Rechnung getragen. So findet unsere August-Zusammenkunft bereits am 21. 8. im Stadtpark-Cafe in Fürth statt. Zu der Zeit machen die Wirtsleute unseres Stammlokals nämlich Urlaub! Ab 25. September kommen wir dann wieder wie gewohnt am letzten Sonntag des Monats zusammen.

**Die Rheingau-Ascher** geben bekannt: Wie angekündigt, führen die Rheingau-Ascher (ca. 30 Pers.) mit einem Schmidt-Autobus am Samstag, 23. 4. zum „kleinen Ascher Treffen“ in Hadamar-Oberzeuzheim. Groß war die Überraschung und Freude, mit der uns die Veranstalterin dieses Treffens, Lm. Gertraud Netsch, empfing und willkom-

men hieß. Auch für uns Rheingau-Ascher war es eine große Freude, als wir bereits beim Betreten des Festraumes mit vielen guten Bekannten erste Worte wechseln und zahlreiche Wiedersehen erleben konnten, was sich dann auch durch das Hinzukommen noch vieler Besucher bis in die Nachmittagsstunden fortsetzte. Leider vergehen bei solchen Veranstaltungen die Stunden allzu schnell, so daß für uns Rheingau-Ascher die Heimfahrt bald wieder bevorstand.

Bereits am darauffolgenden Sonntag, 24. 4., war für die Rheingau-Ascher in ihrem Gmeulokal „Rheingauer Hof“ in Winkel am Rhein ein Heimatnachmittag vorgesehen, der jedoch infolge der nicht voraussehbaren, ungünstigen Terminierung sehr schwachen Besuch aufwies. So konnte der Gmeusprecher nur eine kleine Gemeinschaft begrüßen und hatte für das Fehlen vieler Stammes-sucher volles Verständnis dafür. Ein Thema seiner Ansprache war dann die für den 9. 6. (Donnerstag) geplante Frühlings-Spazierfahrt, die uns diesmal in den Pfälzer Wald führen wird. Zum Schluß gratulierte der Gmeusprecher seinem Ldm. und Schulfreund Ed. Müller zu seinem 73. Geburtstage und wünschte ihm noch viele gesunde, lebensfrohe Jahre. — Somit war alles Notwendige berichtet und der noch reichlich bemessene Zeitraum konnte dann für die Unterhaltung genutzt werden.

Nächste Termine: 29. 5. 88 Heimatnachmittag zum 40jährigen Bestehen unserer Heimatgemeinschaft; 9. 6. Frühlingsfahrt ab 8.00 Uhr Marienthal; 26. 6. Heimatnachmittag.

**Die Württemberger Ascher Gmeu** traf sich vereinbarungsgemäß am Sonntag, 24. 4. wie eh und je in der Kaiserhalle Ludwigsburg.

Trotz des herrlichen Sonnenwetters, aber bemerkenswerter Kühle trafen sich annähernd 90 Landsleute in den Räumen des Restaurants.

Nach der Begrüßung durch Lm. Heinrich und einer kurzen Aussprache über verschiedene Anliegen wurden die Vorbereitungen für einen Dia-Vortrag getroffen.

Der Dia-Vortrag — vertont und mit Musikuntermalung — aufgenommen 1974 von den Brüdern Gustav und Hermann Hartig — fand reges Interesse und war auch nach 14 Jahren noch aktuell. Die Aufnahmen waren ausgezeichnet und führten nicht nur durch das Fichtelgebirge zum Fichtelsee, zur Luisenburg, Burg Hohenberg, sondern auch bis zur Dreiländerecke, zur Prex mit einem Blick zum Gymnasium.

Der Vortrag war eine gut gelungene Einlage, was sich auch im Spendenaufkommen widerspiegelte. Anneliese Kindler „kassierte“ DM 205.— für die allgemeine Auslagen-Kasse.

Der Nachmittag verlief in gewohnter Harmonie. Die einen tauschten Gedanken über ihre Erlebnisse in der Heimat aus, andere wieder über körperliche Beschwerden, die sich im Laufe der Jahre einstellen. Und wieder andere „klagten“ über überflüssige Pfun-

de, die trotz aller Diäten nicht schwinden wollen.

Die letzten „Mohikaner“ verließen gegen 18 Uhr das Lokal. Wie der Beifall im Laufe des Nachmittags zeigte, hat die Ascher Gmeu mit dem Vüastejha Kurt Heinrich als Nachfolger für den in vielen Jahren bewährten Ernst Göbler — nun a. D. — eine gute Wahl getroffen; außerdem steht ihm hilfreich sein Sohn Michael zur Seite.

Nächster Treff: 9. Oktober 88, 14 Uhr in der Kaiserhalle.

**Zusammenkunft der Ascher Gmeu in München am 1. 5. 1988:** Unser Bürgermeister Herbert Uhl begrüßte alle Erschienenen auf das herzlichste. Er gab bekannt, daß zwei unserer Landsleute im vergangenen Monat in die ewige Ruhe aberufen wurden. Am Donnerstag, dem 14. April fand im Nordfriedhof die Beisetzung von Landsmann Gustav Egelkraut, am Freitag, dem 22. April die Trauerfeier für unseren ehemaligen langjährigen Kassier Landsmann Kurt Beierl im Ostfriedhof statt. Beide Verstorbene gehörten über 30 Jahre unserer Ascher Gmeu in München an und standen immer treu in unserer Mitte. Wir gedachten ihrer in einer Schweigeminute.

Gottlob gibt es aber auch angenehmere Dinge, von denen zu berichten war. Im Wonnemonat Mai konnten wieder eine ganze Reihe unserer Landsleute ihren Geburtstag feiern. Einen runden Geburtstag beging Frau Agnes Wunderlich, am 18. 5. den 75. Allen Geburtstagskindern unseren herzlichen Glückwunsch!

Unser Sprecher berichtete über die geplante Fahrt nach Kelheim am 26. 6. 1988. Weiter brachte er eine Erinnerung an die Konfirmation im Jahre 1936, also vor nunmehr 52 Jahren, wie sie Bernd Müller erlebte.

Nicht zu vergessen einige nette Geschlechterln über das Ascher Original Wastl Fritz.

Wir treffen uns wieder am 5. Juni im Gasthaus zum „Paulaner“, Oberländerstraße 28. U-Bahnstation U 3 — U 6 Implerstraße. (Nochmals Besprechung wegen Kelheim).

Die **Taunus-Ascher berichten:** Zur großen Freude des Organisators war unsere 329. Veranstaltung nach der Vertreibung am 24. April 1988 im Gasthaus „Zur Goldenen Rose“ in Ffm-Höchst sowohl vom Besuch her, als auch im Ablauf wieder ein voller Erfolg. Alfred Fleischmann begrüßte die so zahlreich erschienenen Landsleute und wünschte einen unterhaltsamen Nachmittag. Anschließend verwies er auf einige, wie ihm schien, sehr schöne Beiträge, die in den März- und April-Nummern des Rundbriefs veröffentlicht wurden, darunter Fritz Geipel „Kindheitserinnerung — Die Karlsgasse“, Doris Härtel „Der Niklas“, Emil Mähner „Unsere Lebenswurzeln sind unsere Schulen“ und noch andere. Besonders erwähnenswert wieder ein Gedicht unseres in Kolumbien lebenden Landsmannes Karl Frank „Dorf Nassen-

grub“, welches er sogleich zum Vortrag brachte. Verse dieser Art gehen zu Herzen. Ein Dankeschön allen Autoren, alles was sie schreiben, sind echte Liebeserklärungen an unsere Heimat. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen kam der Heimatgruppenleiter auf die Familie Ernst Künzel zu sprechen, die wohl zum letzten Mal in unserer Mitte weilte, da sie nach Oberfranken umsiedeln wird. Er wünschte dieser liebenswerten Familie für die weitere Zukunft alles Gute.

Nun wurde es aber Zeit die Geburtstagswünsche auszusprechen, darunter Lmn. Ida Meyer in 6233 Kelheim/Ts. Mühlstraße 19 am 6. 4. 1988 (86.), und Lm. Karl Thumser in 6232 Bad-Soden/Ts. 2 Neuenhain/Ts. (84.) am 18. 3. 1988, um nur die ältesten unter Ihnen zu nennen.

Unser glänzend aufgelegtes und gut disponiertes Duo Karl Rauch und Rudi Schürer brachte die erbetenen Ständchen zum Vortrag, wie immer mit stürmischem Beifall belohnt. Liedervorträge und Musikstücke wechselten sich dann noch in bunter Reihenfolge ab. Auch Lm. Ernst Pischiak schaltete sich mit seiner Tuba ins Musikgeschehen ein. Das persönliche Gespräch wurde nicht vernachlässigt. Bei soviel Angebot gibt es einfach keine Langeweile. Nur zu schnell ist die Abschiedsstunde wieder da. Unser nächstes Treffen findet am 12. Juni im Gasthaus „Zur Goldenen Rose“ in Ffm.-Höchst, Bolongarost. 180 statt.

#### Treffen beim Treffen

In seiner April-Ausgabe veröffentlichte der Ascher Rundbrief Meldungen über vorgesehene „Treffen beim Treffen“ anlässlich des großen Heimattreffens am 30./31. Juli 1988 in Rehau.

Nun wurde gemeldet, daß sich die **Mädchen-Jahrgänge 1919 und 1920** am Samstagnachmittag zu einem gemüthlichen Beisammensein im Gasthaus „Zum Seifert“ (gegenüber Hotel Krone), Friedrich-Ebert-Straße 14, treffen wollen.

Um einen Überblick über die Teilnehmerinnen zu bekommen, bitten um Nachricht:

Erika Schmidt-Heß, Lamitzsteig 4, 8676 Schwarzenbach/Saale, Telefon 09284/89 11, oder Bertl Exner-Spitzbarth, Goethestraße 3, 8670 Hof, Telefon 09281/26 07.

#### Der Rundbrief gratuliert

90. *Geburtstag:* Frau *Mathilde Dill*, geb. Gemeinhardt, früher Asch, Lange-gasse 1372, am 5. Juni 1988 in 8590 Marktredwitz, Pfarrgasse 1. Sie ist dem Leben zugewandt, hat noch viele Interessen und pflegt ihren Bekanntenkreis. — Frau *Elsa Frank*, geb. Stopp, feierte am 10. Mai 1988 im Kreise ihrer Familie ihren 90. Geburtstag in Hof. Der Hofer Oberbürgermeister Dieter Döhla überbrachte der Jubilarin die Glückwünsche und einen Geschenkkorb der Stadt Hof.

80. *Geburtstag:* Frau *Martha Bareuther* am 15. Juni 1988 in 6227 Winkel/Rh., Fichtenstraße 3. Die Rheingau-Ascher

wünschen ihr alles Gute und noch viele gesunde Jahre.

75. *Geburtstag:* Frau *Gertrud Korn-dörfer*, geb. Wagner (fr. Asch, Schlachthofstraße 14), am 14. Mai 1988 in 8261 Waldkraiburg, Tropschallee. — Frau *Berta Zippel*, geb. Heimmerl (Asch, Hauptstraße 26), am 18. Mai 1988 in 6228 Eltville, Karlstraße 11 — Frau *Elsa Dotzauer*, geb. Popp (Asch, Johannes-gasse 20), am 18. Mai 1988 in 8225 Traunreuth, Permoserweg 29. — Herr *Max Rogler* (fr. Asch) am 19. Mai 1988 in 6457 Maintal-Dörnigheim, Florscheidstraße 30. — Herr *Ernst Pischiak* (Asch, Ellrodstraße 2004) am 21. Mai 1988 in 6000 Frankfurt/M. 56, Märker Straße 7. — Herr *Franz Lippert* (Nassengrub 211) am 25. Mai 1988 in Kaufbeuren-Neugablonz. — Frau *Emilie Röhl*, geb. Sehling (Asch, Steingasse 20) am 26. Mai 1988 in 7988 Wangen 1, Banatstraße 8.

★

Das Ehepaar *Mathias* und *Gertrud Geipel*, fr. Asch, Albert-Kirchhof-Straße 1542, feiert am 11. Juni 1988 in 6232 Bad-Soden-Neuenheim, Kronthaler Str. 8, Goldene Hochzeit. Die Taunus-Ascher gratulieren ihren treuesten Mitgliedern sehr herzlich.

*Die Gemeinde Niederreuth gratuliert:*  
(Zusammengestellt von Erika Klügl, geb. Voigtmann)

90. *Geburtstag:* Am 19. 5. 1988 Frau *Elsa Künzel* geb. Schindler, Döhlauer Berg 5, in 8679 Oberkotzau (Niederreuth, Pfaff).

88. *Geburtstag:* Am 24. 5. 1988 Frau *Ella Heinrichová* (Panzer, Niederreuth), in Dolni Paseky 34, CSSR 35201 p. As. Sie ist die letzte deutsche Einwohnerin, die in unserem Heimatort Niederreuth lebt.

86. *Geburtstag:* Am 15. 5. 1988 Herr *Ernst Wölfel* (Niederreuth, Hofmichel), Dorfstraße 17, in DDR 9931 Raun/Vogtland.

82. *Geburtstag:* Am 31. 5. 1988 Frau *Erna Hubl* geb. Richter, Genossenschaftsstraße 23, 8673 Rehau (Niederreuth)

80. *Geburtstag:* Am 14. 5. 1988 Frau *Marie Voigtmann* geb. Rubner, Dufourstraße 2, 6230 Frankfurt/M. 80, (Niederreuth). Die Jubilarin ist gut bekannt als Mathes- oder Franzosen-Marie aus Himmereich.

79. *Geburtstag:* Am 15. 5. 1988 Frau *Elisabeth Sutter* geb. Willnauer, Hauptstraße 25, 6760 Katzenbach-Rockenhausen (Niederreuth, Schneider Liesel).

77. *Geburtstag:* Am 28. 5. 1988 Frau *Trina Müller* geb. Horn, Gartenstraße 268, 7400 Tübingen (Niederreuth, Ascher Straße).

75. *Geburtstag:* Am 18. 5. 1988 Frau *Emilie Egerland* geb. Göbler, Hainstr 3, DDR 9920 Olsnitz/Vogtland (Niederreuth, Glatz).

60. *Geburtstag:* Am 12. 5. 1988 Herr *Willi Maisner* (Niederreuth), Wittelsbacherstraße 28, 8034 Germering — Am 11. April 1988 Herr *Hermann Laubmann* (Niederreuth), Straubinger Straße 57, 8350 Plattling. Durch einen „Druckfehlerteufel“ geriet der 60jährige im April-Rundbrief zu den 75ern. Ich bitte den Jubilar, dies zu entschuldigen!



## Unsere Toten

### Herbert Joachim †

Während eines Kuraufenthaltes in Bad Wörishofen verstarb plötzlich und unerwartet am 9. Mai 1988, nur vier Tage nach seinem 67. Geburtstag, unser allseits bekannter und geschätzter Landsmann *Ing. Herbert Joachim*.

Er war das fünfte Kind des Bürgerschullehrers Joachim in Asch. Nach dem Besuch der Volksschule und des Ascher Gymnasiums und einer Maurer-Lehre kam er 1939 an die Staatsgewerbeschule für Bauwesen in Tetschen a. E. Im Jahre 1941 wurde er zur Marine eingezogen und 1945 als Leutnant zur See als U-Bootkommandant im Atlantik eingesetzt.

Nach englischer Kriegsgefangenschaft in Norwegen kam er zu seinen Eltern nach Seubersdorf/Opf. 1948 konnte er an der Staatsbauschule in Regensburg sein Studium beenden und heiratete seine Frau Liselotte geb. Adler. 1952 kam ein Sohn zur Welt.

1949 fand er Arbeit in seinem Beruf in München, wo es ihm auch gelang, sich als Architekt selbstständig zu machen. Nach einer Herzoperation zog er sich im Jahre 1983 in sein Haus in Jakobneuharting zurück.

Mit seinem Eintreten für die Belange seiner Heimat hat er sich große Verdienste erworben. 1949 war er Mitbegründer der „Ascher Gmeu“ in München und betrieb vor allem den Wiederaufbau der Sektion Asch des DAV, deren Vorsitzender er 1956 wurde. In seiner Amtszeit wurde die Ascher Hütte zweimal an- und ausgebaut. Aus gesundheitlichen Gründen gab er den Vorsitz 1985 ab, war aber als 2. Vorsitzender weiterhin, unterstützt von seiner Familie, tätig.

Für seine großen Verdienste wurde er vom Heimatverband des Kreises Asch im Jahre 1986 mit der Karl-Alberti-Medaille geehrt. Sein plötzlicher Tod wird von seiner Familie und seinen vielen Freunden aufrichtig betrauert.

Eine große Trauergemeinde nahm an der Aussegnung teil. Abordnungen des DAV — Sektion Asch, der Burschenschaft „Teutonia“, der Ascher Gmeu, München sowie die Gemeinde See mit ihrem Bürgermeister gaben dem Verstorbenen das letzte Geleit.



Am 27. April 1988 verstarb in Oberstdorf Herr *Ernst Weidbaas*, geb. am 8. Mai 1927 in Krugsreuth, an einem Herzinfarkt.



In Reutlingen ist am 19. April 1988 nach längerer Krankheit Frau *Anna Martin*, geb. Rubner (geb. 16. 11. 1902 in Neuberg), verstorben. Die Einäscherung fand am 22. April auf dem Friedhof Unter den Linden in Reutlingen statt.

## SPENDENAUSWEIS

Benützen Sie bitte für Spenden ausschließlich folgende Konten:

**Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse:** Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

**Ascher Hütte:** Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postscheckkonto München Nr. 2051 35-800.

**Ascher Schützenhof Eulenhämmer:** Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** Dr. Benno Tins Söhne, München, Bayerische Vereinsbank München, Kto. 390052, BLZ 700 202 70

**Für Heimatverband, Archiv, Heimatstube und Hilfskasse:** Zum Gedenken an Herrn Richard Putz, Selb, von Ernst Güntner, Frankfurt, 30 DM — Im Gedenken an Frau Emma Schwesinger, Schrobhausen, von Frau Erna Jungbauer, Stuttgart, 50 DM — Anlässlich des Ablebens seiner lieben Frau Emma Schwesinger von ihrem Ehemann Alfred Schwesinger, Schrobhausen, 50 DM — Im Gedenken an Herrn Karl Lorenz, Erkersreuth, von Erich und Leni Ludwig, Geisenheim-Marienthal, 30 DM — Statt Grabblumen für Herrn Gustav Egelkraut, München, von der Ascher Gmeu München 50 DM, von Erika Schopf, Stockdorf/Gauting 30 DM, von Irmgard Schulze, München 30 DM — Adolf Griebhammer, Veitsbronn, für die Heimatstube 20 DM — Wilhelm Wunderlich, Cremlingen/Weddel 250,80 DM (Coloraufnahmen und Vergrößerungen von Holzfiguren des Künstlers Wilhelm Roßbach) — Statt Grabblumen für Herrn Kurt Beierl, München von der Ascher Gmeu München 50 DM — Statt Blumen für seine verstorbene Tante Ernestine Ulmer von Gustav Schmidt, Zell 100 DM — Gertrud Netsch, Hadamar, Spende vom Ascher Treffen in Hadamar 155 DM für Heimatverband und 155 DM für Heimatstube — Anlässlich des Tanzstunden- und Turnertreffens in Schönwald 100 DM — Statt Grabblumen für ihre Tante Frau Maria Jäckel, Forchheim, von Else Hausmann, Jestetten und Irmgard Gromann, Lottstetten 50 DM.

Dank für Geburtstagswünsche: Geipel Emmi, Augsburg 20 DM — Merz Eduard, Volkmarshausen 20 DM — Ungenannt 20 DM

— Frank Otto, Rockenberg 10 DM — Tins Siegfried, Oberhinkofen 30 DM — Hecker Margarethe, Braunschweig 20 DM — Müller Rudolf, Offenburg 20 DM — Swesinger Hans, Stuttgart/Feuerbach 50 DM — Ludwig Bertl, Hof 30 DM — Ludwig Ernst, Kassel 20 DM — Hoefner Hans, Trostberg 40 DM — Zäh Hans, Maintal 75 DM — Markus Anneliese, Wunsiedel 20 DM — Hoyer Franz-Josef, Oestringen 50 DM — Piffel Hermann, Spangenberg-Elberdorf 30 DM — Schmidt Hermann, Rehau 20 DM — Schimpke Adolf, Hannover-Linden 50 DM — Richter Gertrud, Bayreuth 20 DM — Oertel Robert, Rosenheim 20 DM — Krause Gertrud, Gießen-Wiesack 30 DM.

Sonstige Spenden: Erich und Leni Ludwig, Geisenheim-Marienthal 20 DM — Winterling Emma, Rehau 120 DM.

**Für die Ascher Hütte:** H. Forkel, Maintal, in memoriam Walter Jaeger, Maintal 100 DM — Erich und Leni Ludwig, Geisenheim, im Gedenken an Herrn Karl Lorenz, Erkersreuth 30 DM — Alfred und Friedl Sommer, München, im Gedenken an Herrn Gustav Egelkraut und Kurt Beierl, München 30 DM — Dr. Wilhelm Jahn, Wetter, statt Grabblumen für Frau Maria Jäckel, Forchheim 50 DM — Ernst und Emmi Glässel, Oestrich, statt Grabblumen für Herrn Hermann Singer, München 30 DM — Dank für Geburtstagswünsche: H. Beck, Fellbach 30 DM, Hans Zäh, Maintal 75 DM, Karl Rogler, Kirchheim 20 DM, Emmi Glässel, Oestrich 50 DM.

**Für den Verein Ascher Vogelschützen e.V. Rehau:** Erika Korndörfer, 8560 Lauf 30 DM — im Gedenken ihres Ldm. Karl Lorenz, Erkersreuth von Erich und Leni Ludwig, Geisenheim-Marienthal/Rhg. 30 DM — Für den Schießstand v. Rudolf Grünwald, Rehau 10 DM — Spende zum 75. Geburtstag von Hans Zäh, 6457 Maintal 1 (Dörnigheim) 75 DM — Für Geburtstagswünsche von Hermann Zapf, Rehau 20 DM.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** Richard Frank, Hof 25 DM — Emmi Gemeinhardt, Bamberg 25 DM — Anlässlich des Heimgangs von Herrn Kurt Beierl, München, von Hermann März, Forchheim 50 DM — Anlässlich des Ascher Treffens in Hadamar 155 DM.

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb plötzlich und unerwartet mein geliebter Gatte, Vater, Schwiegervater, Opa, Schwiegersohn und Bruder, unser guter Schwager und Onkel

### Herbert Joachim

Architekt

\* 5. 5. 1921

† 9. 5. 1988

In Liebe und Dankbarkeit:

**Liselotte Joachim**, geb. Adler  
**Gernot und Margherita Joachim**  
mit **Salvan**

im Namen aller Angehörigen

8091 Jakobneuharting, Siedlerstraße 7; fr. Asch, Bürgerheimstraße

Anstelle zugedachter Blumen und Kränze bitten wir im Sinne des Verstorbenen um eine Spende zugunsten der Sektion Asch des DAV, Kto. 417 882 bei der Bayerischen Vereinsbank München, BLZ 700 202 70.

Postvertriebsstück  
Verlag Dr. Benno Tins Söhne  
Grashofstraße 11  
80000 München 50

B 1376 E

Gebühr bezahlt

FRAU  
LUISE FRAUENDORF  
GUTENBERGSTR 4 1/3

8520 ERLANGEN

*Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe  
auf ihn, er wird's wohl machen. Ps. 37/5*

Nur wenige Stunden nach seinem 92. Geburtstag, den er  
noch bewußt und friedlich erleben durfte, berief Gott, der  
Herr,

**Herrn Wilhelm Keil**

\* 28. 4. 1896  
in Neuberg Nr. 64

† 29. 4. 1988  
in 8521 Hagenau,  
Egerlandstraße 40

in seine ewige Heimat.

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren lieben Vater,  
Großvater, Urgroßvater, Paten und Onkel.

**Alwine Keil**, Gattin  
**Hildegard Wagner** mit Familie  
**Berta Büttner** mit Familie  
**Ernestine Schindler** mit Familie  
und Anverwandte

Die Beisetzung fand am 2. 5. 1988 auf dem Städtischen  
Friedhof in Baiersdorf statt.

Für erwiesene Anteilnahme danken wir herzlich.

*In Deine Hände befehle ich meinen Geist,  
Du hast mich erlöst, Herr, Du treuer Gott.*

**Martha Pichler geb. Unger**

\* 27. 2. 1898 † 30. 3. 1988

Es gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit:

**Waltraud Struhler** geb. Pichler  
**Gerold Struhler**

8540 Schwabach, Kirchenweg 5; früher Asch, Spitalgasse 30

Nach Gottes hl. Willen verschied am 20. 3. 1988 nach längerer  
Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma,  
Uroma und Tante

**Frau Klara Lederer geb. Wunderlich**

im Alter von 80 Jahren selig im Herrn.

Eggenfelden, Frankfurt, den 20. 3. 1988

In stiller Trauer:

**Erika Rubner**, Tochter  
**Friedrich Rubner**, Schwiegersohn  
**Friedrich Rubner**, Enkel  
mit Gattin Helga und Urenkel Heiko  
**Walter Rubner**, Enkel  
im Namen aller Angehörigen

Plötzlich und unerwartet ist meine liebe Mutter, Schwieger-  
mutter, unsere Oma, Schwester und Tante

**Emma QUITTENBAUM geb. Scherbaum**

kurz vor ihrem 78. Geburtstag für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

**Erna Maier** mit Familie  
und allen Verwandten

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am 18. April unter  
großer Beteiligung der Ascher und Egerländer statt.

Für erwiesene Anteilnahme danken wir herzlich.

7312 Kirchheim/Teck, Walkstraße 5  
früher Asch, Albert-Kirchhof-Straße

Wir trauern um unsere liebe Entschlafene

**Aloisia Herrmann geb. Schmatz**

\* 17. 1. 1907 † 6. 5. 1988

In Liebe und Dankbarkeit:

**Gerhard und Elli Herrmann**  
**Ernst und Monika Herrmann**  
**Horst und Erika Landau**, geb. Herrmann  
und Angehörige

3509 Spangenberg, Schafgasse 13  
früher Neuberg/Asch

Nach schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe  
Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

**Elisabeth Bittner geb. Hecht**

\* 30. 1. 1913 † 22. 4. 1988

In stiller Trauer:

**Ernst, Ingrid und Heidi Bittner**  
**Georg und Christa Jelinek**  
**Franz Jelinek**  
und alle Angehörigen

6374 Steinbach/Taunus, Hohenwaldstraße 36  
früher Asch, Rennbrandtstraße

**Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv  
und Hilfskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof  
Eulenhäuser bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden  
Geschäftskonten der Firma Dr. Benno Tins Söhne überweisen!  
Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spen-  
denausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!**

**ASCHER RUNDBRIEF** – Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen  
Deutschen. – Bezugspreis: Ganzjährig 33,- DM, halbjährig 17,- DM, einschließ-  
lich 7% Mehrwertsteuer. – Verlag und Druck: Buchdruckerei u. Verlag Dr. Benno  
Tins Söhne KG, Grashofstraße 11, 8000 München 50. Verantwortlich für Schrift-  
leitung und Anzeigen: Karl Tins, 8000 München 50, Grashofstraße 11. – Post-  
scheckkonto München Nr. 1121 48-803 – Bankkonto: Bayerische Vereinsbank  
München, Kto.-Nr. 390052, BLZ 700 202 70.